

---

## Letzter Sonntag nach Epiphania: Offenbarung 1,9–18

**Luise Schottroff**

Die Berufungsvision des Johannes, des Verfassers der Apokalypse (s. zu Johannes auch die Auslegung von Offenbarung 1,4–8, dem Predigttext für Himmelfahrt, in diesem Band), wird in zwei Teilen erzählt. Zunächst wird der Prophet durch eine Himmelsstimme beauftragt, den sieben Gemeinden der Provinz Asia eine Niederschrift seiner Visionen zu schicken (1,11), d.h. wohl der Visionen, die ab cap. 4 berichtet werden. An dieses Hören einer Himmelsstimme schließt sich eine Vision an, eine Christophanie, die wiederum in eine Beauftragung (1,19) mündet und in der anschließend dem Seher die Sendschreiben 2,1–3,22 von Christus diktiert werden. Audition und Christophanie werden genau lokalisiert: auf der Insel Patmos, einer kleinen, dünnbesiedelten Insel im Mittelmeer südlich der Provinz Asia, am Herrentag, d.h. dem Gedenktag der Auferstehung, der allmählich den Sabbat im frühen Christentum verdrängt hat. Legenden haben den Patmosaufenthalt als Folge einer Verbannung zu erklären versucht, doch sagt der Text das nicht. Der Prophet ist »wegen des Gotteswortes und dem Zeugnis über Jesus« auf der Insel, was einfach nur heißen wird, daß er durch göttlichen Auftrag dorthin gesandt wurde, vielleicht nur, um dort die Christophanie und die Visionen zu empfangen.

Die bemerkenswert solidarische Selbstvorstellung in 1,9 (s. dazu die Auslegung von Offenbarung 1,4–8 in diesem Band) und die Christophanie (1,12–18) sind die inhaltlichen Schwerpunkte des Textes. Die Christophanie nimmt auf Dan. 7,13 Bezug. Der Menschensohnliche wird nun aber zusätzlich mit Attributen versehen, die im Danielbuch (7,9) den »Hochbetagten« auszeichnen (»Sein Gewand war weiß wie Schnee, und das Haar seines Hauptes rein wie Wolle«, vgl. damit Apk. 1,14). Christus wird in der Apokalypse auch sonst mit Gottesattributen versehen, er ist Weltenrichter und Allherrscher wie Gott. So soll dann auch die ganze Christophanieschilderung Göttlichkeit, Heiligkeit und Macht ausdrücken, wobei die Details Kombinationen alttestamentlicher Vorstellungen sind: die sieben Leuchter (1,13) könnten eine Anspielung auf den siebenarmigen Leuchter sein (Ex. 25,31 ff.; 37,17 ff.). Die Siebenzahl spielt in der Apokalypse eine große Rolle. Eine Deutung der sieben Leuchter findet sich in 1,20. Hier weitere astrologische oder mythologische Hintergründe anzunehmen, wird dem Text nicht gerecht, da er diese Bezüge nicht herstellt. Das Ge-

wand des Menschensohngleichen (1,13) ist das lange Obergewand des Hohenpriesters (Ex. 28,4.27), das nach Art des Hohenpriesters über der Brust gegürtet ist. Die Beschreibung der Füße und der Stimme (1,15) nimmt Daniel 10,6 auf. Die sieben Sterne in seiner Hand haben wohl kein direktes AT-Vorbild (aber s. Hiob 38,31). Sie werden in 1,20 gedeutet. Das scharfe, zweischneidige Schwert aus seinem Munde zeigt an, daß sein Richterwort den Tod bewirken kann (vgl. Apk. 19,15; vgl. Jes. 49,2; 11,4). Das Gesicht wird nach Richter 5,31 beschrieben.

Daß der Offenbarungsempfänger erschrickt (vgl. Dan. 10,9–11), gehört zum Stile einer Berufungsvision, auch daß der Offenbarer sich selbst vorstellt. Die Inhalte der Selbstvorstellung Christi (1,17b.18) sind zunächst wieder Gottesbezeichnungen: der Erste und der Letzte (vgl. 1,8) und der Lebendige (vgl. nur 4,9 f.; Ps.42,3). Danach wird Christus als der, der tot war und auf ewig lebt, bezeichnet; Christus als der Auferstandene hat den Tod und die Mächte der Unterwelt besiegt, er hat den Unterweltmächten die Schlüssel entrissen.

Der Bedrohung der Gemeinde durch den Tod (s. dazu die Auslegung von Apk. 1,4–8 in diesem Band) und ihren Angstträumen vom wütenden Endzeitkampf mythischer Todesmächte steht die Macht Christi, des Auferstandenen, entgegen. Je tiefer die Not der Menschen ist, umso herrlicher und mächtiger erscheint ihnen der Auferstandene, der den Tod schon besiegt hat. Die Christologie dient hier nicht der Überhöhung der Macht einer prächtigen Kirche, sondern der Stärkung von Menschen, deren Glaube und Leben bedroht sind. Ihre Realität ist Armut, politische Unterdrückung und Angst vor der Gewalt, mit der in den Städten der Provinz Asia Ende des 1. Jahrhunderts der Kaiserkult durchgesetzt wird. Die Gebildeten und Aufgeklärten unter den Christen der Neuzeit haben mit dem Bilderreichtum dieser Herrlichkeitschristologie oft wenig anfangen können. Die Christen damals waren kleine Leute in bedrohten Gemeinden, die mithilfe der biblischen Tradition ihre maßlose Hoffnung in solchen Bildern ausgedrückt haben.